Oper

Realität und Phantastik

Feruccio Busonis Oper „Die Brautwahl“, an der der zumindest in seinen theoretischen Schriften revolutionäre Komponist von 1905 bis 1911 arbeitete, hatte wenig Glück. Der Uraufführung in Hamburg 1912 folgte eine zweite Inszenierung 1913 in Mannheim. Dann wurde es still um das Stück, obgleich „Die Brautwahl“ Busonis Vorstellungen von Musiktheater beinahe noch idealer entspricht wie sein später „Doktor Faust“. Den Stoff entnahm Busoni der Novellensammlung „Die Serapionsbrüder“ von E.T.A. Hoffmann. Das Nebeneinander von Realität – Berlin zu Beginn des 19. Jahrhunderts – und romantischer Phantastik ist gleich typisch für den Dichter wie für Busoni. Anders als im „Faust“ spielt in der „Brautwahl“ das Komödiantische eine entscheidende Rolle. Diesem Ideal einer „Spieloper“ im Geist der italienischen Commedia steht allerdings die originale Spieldauer des Stückes von drei Stunden entgegen. Wagner’schen Dimensionen hält die Musik wohl kaum stand, dazu ist sie bei allem Fantasiereichtum wohl zu leichtgewichtig. Das mag ein wesentlicher Grund dafür sein, dass man dem Werk nicht einmal in den einschlägigen Opernführern begegnet. Hinzu kam die Angst vor antisemitischen Deutungen des Stoffes, steht doch, wenn auch nur am Rande, ein Shakespeares Shylock benachbarter alter Jude, der seine Flüche loslässt, wenn es ihm gegen den Strich geht, im Geschehen. Aber eine antisemitische Tendenz in das Stück hineinzuinterpretieren ist völlig abwegig. Als Nicolas Brieger „Die Brautwahl“ Ende 1992 an der Berliner Lindenoper inszenierte, strich man die Partitur um ein Drittel zusammen. Diese von Daniel Barenboim dirigierte „Berliner Fassung“ stammte von Antony Beaumont, einem Mann, der sich ansonsten eher mit Ergänzungen – er schuf einen Schluss für Busonis unvollendeten „Doktor Faust“ – als mit Kürzungen beschäftigt . Seine Feststellung, das Stück habe nur auf diese Weise eine Überlebenschance, dürfte zutreffend sein, wie der nun vorliegende Mitschnitt der Berliner Produktion zeigt. Zwar konnten dramaturgische Brüche nicht vermieden werden, aber das spielt bei einer Oper, die ohnehin reale und irreale Vorgänge durcheinanderwirbelt, wohl kaum eine Rolle.

Busonis Musik ist am stärksten, wenn sie im Ton eines lockeren Scherzandos dahineilen kann. Dann hat sie Witz, sprüht von motivischen Einfällen und funkelndem Orchesterkolorit, gibt dem Parlando der Protagonisten Raum, scheut auch nicht vor Zitaten Rossinis zurück, kurz, dann ist sie fesselnd. Wenn es um Liebesbeteuerungen geht, in den Szenen der verliebten Albertine und ihres Anbeters Edmund, fällt Busoni weniger Originelles ein. Zum Glück sind diese lyrischen Ruhepunkte nur kurz. Ansonsten versteht Busoni sich auf feine wie drastische Charakteristik seiner dramatis personae. Der pedantische Kommissionsrat Voswinkel, der vom späten Johannistrieb befallene Geheime Sekretär Thusman, die Karikatur des jüdelnden Baron Bensch, der fluchende Manasse, das alles wird musikalisch witzig und treffend gezeichnet.

Die Berliner Aufführung hat musikantischen Schwung, verbindet im Orchester Detailfreude mit temporeicher Laune und trägt genüsslich über die verbliebene Spieldauer von gut zwei Stunden. Es sind schlanke junge Stimmen, die dem Ganzen das Gepräge geben. Das gilt für Carola Höhn, die der etwas blass gezeichneten Albertine Profil zu geben sich erfolgreich bemüht, das gilt für Vinson Cole, den schmachtenden Maler Edmund Lehsen, dessen sehr „gerader“ Tenor ihn vor Sentimentalität bewahrt. Siegfried Vogel ist der behäbige Kommissionsrat Voswinkel, Graham Clark der komisch verliebte Thusman. Der etwas rätselhaften Figur des Leonhard gibt Roman Trekel Lebendigkeit, und Günter von Kannen ist der alte Jude Manasse. Bühnen- und Publikumsgeräusche halten sich in Grenzen. Wird die Produktion für das Stück Folgen haben?

■ Alfred Beaujean

Orchestermusik

Taschen-Originale

Zu Weihnachten Musik von Strawinsky ist für viele Klassikfans vielleicht noch immer problematisch. Die „Jacket Collection“ mit neun CDs aus der Serie „Stravinsky conducts Stravinsky“ könnte solche Bedenken, sollte es sie geben, vollends zerstreuen. Denn zum einen ist die smarte Box, in der das Textheft und die einzelnen Original LP-Cover in verkleinerten Formaten gestapelt sind, eine kleine diskophile Kostbarkeit. Zum anderen enthält sie, soweit ersichtlich, die einzige zur Zeit erhältliche Aufnahme mit Strawinksys eigenwilliger und doch zugleich so subtiler Rekomposition von Bachs Orgelvariationen zum Choral „Vom Himmel hoch“. Gibt es ein schöneres Weihnachtsgeschenk als diese erlauchte Adaption eines Meisterwerks, außer natürlich Bachs Original selbst ?

Neben einigen Hauptwerken fürs Ballett (Sacre, Feuervogel, Petruschka, Pulcinella) sind hier auch nicht so oft aufgenommene Stücke wie die szenische Burleske „Renard“ aus dem Jahre 1916 enthalten, die etwas von der überspannten Stimmung der Kriegsjahre im Schweizer Exil ahnen lässt. In beträchtlicher Anzahl sind die Kompositionen, die nach Strawinskys Übersiedelung in die USA entstanden, vertreten, so dass dieses Paket auch ein Porträt des Künstlers als älterer Mann ist. Von besonderem Interesse ist die Vokalmusik – sowohl sakral als auch profan – , weil Strawinsky in diesem Genre reihentechnische Prinzipien anwendete, womit er seinen Spätstil begründete. Die Motette „Anthem“ etwa kündet von einer Lakonie, wie sie Webern eigen war. Solche Destillate sind ebenfalls die rätselhaften „Movements for Piano“, die mit Charles Rosen als Solist in glasklarer Diktion zu hören sind. Auch die diffizile Kontrapunktik des „Septet“ ist hier makellos interpretiert.

Schließlich ist noch auf eine Reihe von fast populären Kompositionen hinzuweisen, etwa auf den „Rag – Time“, das „Preludium for Jazzband“ und vor allem das „Ebony Concerto“, und zwar in zwei Versionen, eine mit Benny Goodman an der Klarinette, und die andere mit dem Woody Herman Orchestra, für das dieses Concerto eigentlich geschrieben war. Somit gibt es die seltene Gelegenheit, zwei quasi authentische Interpretationen direkt zu vergleichen.

Schon deshalb, weil dies eine limitierte Edition ist, sollte man nicht zögern zuzugreifen. In edler Ausstattung bekommt man Essenzen des Großmeisters Strawinsky.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Schokoladenseite

Zu den attraktivsten und auch beliebtesten Kompositionen aus der Zeit des Barock gehören sicherlich die Orchesterwerke von Johann Sebastian Bach. „Vollständig“ sollen sie jetzt zu haben sein, auf acht CDs zu einem wirklich günstigen Preis. Das Attribut meint sicherlich, dass hier keine Fragmente zu hören sind. Früh- und Spätfassungen etwa der Brandenburgischen Konzerte, wie sie die Leipziger Edition Bach eingebaut hatte, sind hier nicht berücksichtigt. Aber Transkriptionen, von Bach selbst, und Rekonstruktionen, nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, die Texthefte informieren darüber.

Das Kölner Kammerorchester unter der Leitung von Helmut Müller-Brühl hat von 1995 bis 1999 für Naxos in Co-Produktion mit dem DeutschlandRadio folgende Werke aufgenommen: die 4 Orchester-Ouvertüren, 12 Konzerte für Cembalo, 13 Konzerte für verschiedene Instrumente (Oboe, Violine) und die 6 Brandenburgischen Konzerte. Dabei hat er keine gestalterischen Visionen, sondern handwerkliche Akkuratesse angestrebt. Mit Solistinnen und Solisten, die noch ohne Starnimbus musizieren, sind so spieltechnisch einwandfreie Interpretationen gelungen. Vorzüglich sind insbesondere die Konzerte für Oboe, auf die sich Christian Hommel mit superbem Ton und geradezu poppigem Elan eingelassen hat. Ob zur Rekonstruktion des nur teilweise erhaltenen d-Moll Konzerts zwischen Allegro und Presto von Bach unbedingt ein Adagio von Alessandro Marcello aus formalen Gründen geschoben werden musste, ist fraglich. Mut zur Lücke oder zum Verzicht aufs ganze Konzert wäre ehrlicher gewesen.

Ebenso haben die Cembalo-Konzerte mit Robert Hill einen tadellosen Solisten, der den oft schwierigen Swing und die diffizile Ornamentik gefühlvoll servieren kann. Aber auch seine Kollegen, die in den Kompositionen für 2, 3 oder 4 Cembali oder beim basso continuo mitwirken, sind am erfreulich homogenen Sound beteiligt. Und zwar so, dass etwa dem Melodiefaden im Largo des f-Moll Konzerts zu folgen, unwiderstehlich ist. Außerdem bietet diese Anthologie die Chance, die Cembalo-Konzerte BWV 1054/1058 als parallelle Fassungen der Violinkonzerte BWV 1042/1041 zu hören, eine ergiebige Erfahrung, Bachs Umgang mit seinem Material genauer kennen zu lernen.

Von ähnlich respektablem Niveau sind die Violinkonzerte, die Kolja Blacher gepfeffert in den schnellen, ergreifend in den langsamen Sätzen spielt. Die Orchestersuiten haben ihre eigene Pracht, die sich hier zumeist gut entfaltet. Lediglich dem berühmten Air aus BWV 1068 fehlt ein letzter Ruck, es ist etwas schleppend.

Bleiben noch die Brandenburger, ein Maß für die Güte jeder Ausgabe mit Bachs Orchestermusik. Nun, sie unterscheiden sich von den anderen Interpretationen dadurch, dass sie in den Tempi prinzipiell straffer sind. Obwohl die Instrumentalstimmen transparent sind, sogar die Trompete im 2. Konzert nicht dominiert, war wohl beabsichtigt, die Virtuosität etwa auch des Cembaloparts im 5. Konzerts in den Vordergrund zu rücken. So die Eleganz dieser Werke zu steigern – welchen Grund sollte es sonst geben? – war keine glückliche Wahl. Im Kontrast zum lässigen swing der anderen Aufnahmen wirken die Brandenburger deshalb manchmal in den schnellen Sätzen hastig, in den langsamen wie ausgebremst.

Die Naxos-Bach-Box bietet ein sorgfältig sondiertes Spektrum der Orchestermusik, anspruchsvolle Interpretationen und eine prima Tontechnik. Hinzu kommen einige auf CD seltene Fundstücke für Kenner. Für Hörer, die Bach von seiner Schokoladenseite erleben möchten, bestens geeignet.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Tod und Leben

Der Ton ist leise und gebündelt, fordert jedoch volle Aufmerksamkeit und wächst zu einer Klangfarbenpalette mit bedrohlich-faszinierender Dramatik. Er entspringt einem Perkussionsapparat von rund zwanzig Gongs, Tamtams und anderem Schlagwerk, der durch alltägliche Gegenstände wie Schneebesen und Herdabdeckplatten erweitert ist und den vierten Satz der sechsten Symphonie von Betin Günes beeindruckend beherrscht. Ein bisschen Untergangsstimmung kommt zwischenzeitlich auf, ist aber auch beabsichtigt, da das Werk die Endlichkeit des Menschen zum Thema hat. Doch will das großbesetzte Opus keine Todessymphonie sein: Es ist Hayriye Hala, der im vergangenen Jahr verstorbenen Tante des türkischen Komponisten gewidmet und lässt das Leben einer offenbar liebenswerten Person Revue passieren. Doch muss der Tod erst überwunden werden, um auf das Leben Rückschau nehmen zu können, und so entwickeln sich die ersten Töne aus tiefem Streichergrund. Im Kopfsatz gemahnen Glocken zur Ernsthaftigkeit, eine Männerstimme singt Worte aus dem Koran. Einzelne Kapitel der Musikgeschichte scheinen auf: Gustav Mahlers Endzeitstimmung, Strawinsky’sche Schlagkraft und Bernsteins Temperament verbindet Günes mit seiner Auffassung moderner türkischer Musik: Neun-Achtel-, Sieben-Achtel- und Fünf-Achteltakte aneinandergereiht und in der Betonung gegen den westlichen Strich gebürstet. Ein mitreißendes Werk zwischen Heiterkeit und Melancholie, komponiert aus neugedachter westlicher Tradition und östlichen Ingredienzien.

■ Sabine Kreter

Feruccio Busoni: Die Brautwahl; Siegfried Vogel, Carola Höhn, Graham Clark, Vinson Cole, Pär Lindskog, Roman Trekel, Günter von Kannen, Staatskapelle Berlin; Dirigent: Daniel Barenboim.

■■■■■□□ Interpretation
■■■■■□□ Editorischer Wert
■■■■■□□ Technik

Teldec 3984-25250-2 (2 CDs)

Stravinsky conducts Stravinsky: The Original Jacket Collection; diverse Interpreten: Le sacre du printemps; L’oiseau de feu (komplett & Suite); Symphony of Psalms; Petruschka; Fanfare for Two Trumpets; u.a.

■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■□ Editorischer Wert
■■■■■□□ Technik

Sony Classical 64136 (9 CDs)

Johann Sebastian Bach: Das vollständige Orchesterwerk; Kölner Kammerorchester, Leitung: Helmut Müller-Brühl; Jürgen Schuster: Trompete; Nadja Schubert, Daniel Rothert, Eva Morsbach: Blockfl. u.a.

■■■■■□□ Interpretation
■■■■□□□ Editorischer Wert
■■■■■■□ Technik

NAXOS 8.508005 (8 CDs)

Betin Günes: 6. Symphonie „Hayriye Hala“, op. 55, und Sergej Prokofieff: Piano Concerto Nr. 2, g-Moll, op. 16; Judith Ulug (Klavier), Mondial Philharmonic Orchestra, Betin Günes

■■■■■■□ Interpretation
■■■■■■□ Editorischer Wert
■■■■□□□ Technik

artlive, Netzwerk Interkultureller Projekte, Tel. 0201/820 08 90

Vokalmusik

Liebesgaben

Richard Wagner im Schweizer Exil: Johann Carl Eschmann: Tagebuchblätter, opus 26, 1; Romanze und Allegro, opus 24; Lieder opus 5, opus 7, 2, opus 43, 4; Theodor Kirchner: Zwei Lieder, opus 4; ; Richard Wagner: Siegfrieds Tod; August Röckel: Neun Klavierstücke, Nr.1, 2, 9; Wilhelm Baumgartner: Lieder op. 20, 7 und opus 12; Heinrich Schulz-Beuthen: Der Singeschwan; Christian Gottlieb Rabe: Zwei Lieder; Jeannine Hirzel (1. Norn), Mojca Vedernjak (2. Norn), Tatjana Gazdik (3. Norn), Zsuzsa Alföldi (Brünnhilde), Steve Davislim (Siegfried), Christoph Keller (Klavier)
Musikszene Schweiz MGB CD 6156 (1 CD) DDD

Die Sensation dieser Schweizerischen CD-Edition rund um Richard Wagner ist zweifellos die Ausführung der Urform des „Ring“: In der Heldenoper „Siegfrieds Tod“, zu deren erster und zweiter Szene sich Richard Wagners Kompositionsskizze erhalten hat, singen Siegfried und Brünnhilde wie Lohengrin und Elsa, und nur die Nornen lassen – rückbezogen auf das frühe Schicksalslied vom Tannenbaum aus Wagners Rigaer Zeit – die späteren Dimensionen ahnen.

Eine CD-Ersteinspielung erfährt auch das bislang auf den diversen Gesamteinspielungen des Klavierwerks von Richard Wagner unberücksichtigte Notenbriefchen „Schlaflos“, eine kleine vortristanische Liebesgabe. Aber auch die weiteren, sämtlich erstmals eingespielten Werke anderer Komponisten sind nicht nur historisch aufschlussreich.

Sie machen deutlich, warum sich Richard Wagner mit dem Aufsatz „Die Lieder Wilhelm Baumgartners“ für den Zeitgenossen (1820 bis 1867) einsetzte, zeigen, dass auch Wagners Revolutionsgefährte und Dresdner Kapellmeisterkollege August Röckel (1814 bis 1876) sein Handwerk als Komponist verstand. Der Wagner nahestehende Heinrich Schulz-Beuthen (1838 bis 1915) hat mehrfach Gedichte und sogar eine Oper nach Mathilde Wesendonck vertont, aber alle Originale sind bei einem Bombenangriff verbrannt und das wenige Gedruckte und hier Produzierte macht den Verlust deutlich.

Weitere Komponistenkollegen aus Wagners Züricher Zeit sind Joseph Carl Eschmann, der Wagner sogar merklich beeinflusst hat, Christian Gottlieb Rabe (1815 bis 1876) und eine Sängerin und Pianistin mit dem klingenden Namen Fanny Hünerwadel (1826 bis 1854), deren Lieder einmal mehr die Erfindungskraft weiblicher Komponisten unter Beweis stellen.

Die ungarisch-schweizerische Sopranistin Zsuzsa Alföldi und der australische Tenor Steve Davislim interpretieren die Lieder sowie das fragmentarische Heldenpaar Brünnhilde und Siegfried textverständlich und voll leidenschaftlichen Engagements, und Christoph Keller vermag als Solist und Begleiter in gleichem Maße zu überzeugen.

■ Peter P. Pachl

Facettenreich

Das Requiem von Hector Berlioz steht schon seit langem im Ruf des Monströsen. Die vier Bläser-Ensembles, die im „Tuba mirum“ die Schrecken des Jüngsten Gerichts entfesseln und die nicht ohne Einfluss auf Guiseppe Verdi geblieben sind, werden dem großen Meister der französischen Romantik nicht verziehen.

Er selber dachte bekanntlich anders über seine Totenmesse: „Wenn ich alle meine Werke vernichten müsste, dann würde ich für das Requiem um Gnade bitten.“

Er wusste sehr genau, was er geschaffen hatte, nämlich das klanglichkühnste Chorwerk des nach-Beethoven'schen 19. Jahrhunderts. Der Raum als Klangraum, das gibt es seit den barocken Venezianern erst wieder bei Berlioz.

Wie ungemein vielgestaltig und differenziert das Werk ist, wenn es einem Dirigenten gelingt, seinen Facettenreichtum, der sich von der Gewalt des „Tuba mirum“ bis zur schlicht-raffinierten Psalmodie des „Domine Jesu Christe“ spannt, einzufangen, das demonstriert diese neue Aufnahme der Totenmesse durch Charles Dutoit mit den Chören und dem Symphonieorchester von Montreal, eingespielt im Mai 1997 in einer Kirche der kanadischen Stadt.

Nicht nur, dass hier die klanglichen Dimensionen des Werkes von der Tontechnik so vollkommen eingefangen wurden, wie in kaum einer anderen Aufnahme dieser dem Mikrofon eigentlich spottenden Musik, sondern auch die dynamischen Differenzierungen der Partitur in vorbildlicher Weise ernst genommen wurden. Dieses angeblich monströse Stück enthält weit mehr Piano- und Pianissimo-Passagen als Lärm, und gerade diese sind es, in denen Berlioz' evolutionäre Orchesterkunst ihre eindrucksvollsten Triumphe feiert.

Die dynamisch gefährlichen Stellen sowohl des „Tuba mirum“ wie des „Lacrymosa“ werden von Dutoit bei aller klanglichen Extensität so transparent hingestellt, dass sie durchhörbar bleiben. Der Geniestreich des Offertoriums mit dem expressiv sich steigernden Orchesterfugato, in das der Chor seine Zweiton-Rufe hineinwirft – einer der schönsten Sätze des Werkes – entfaltet sich in warm strömender Kantabilität. Makellos die A-cappella-Sätze des „Quaerens me“ und des „Hostias“, die die hohen Qualitäten des Chores besonders eindrucksvoll zur Geltung bringen.

Und im „Sanctus“ hört man endlich einmal einen Tenor, der sein hohes B piano auch wirklich singen kann. Alles in allem eine Glanzaufnahme, die dank ihrer expressiven und klanglichen Breite sowie intelligenten Disposition den Reichtum der Partitur voll ausschöpft, nicht zuletzt auch dank des sehr hohen vokalen und instrumentalen Niveaus.

Diese Produktion bietet außerdem das „Resurrexit“ aus der frühen Messe solenelle und einige andere kleinere Stücke.

■ Alfred Beaujean

Richard Wagner und seine Züricher Komponistenfreunde: **T. Kirchner:** Scherzo,op. 8; **W. Baumgartner:** Lieder op. 12 und op. 24,1; **R. Wagner:** Sonate für das Album von Frau M. W.; Z. Alföldi (Sop), Ch. Keller (K)

■■■■■□□ Interpretation
■■■■■■□ Editorischer Wert
■■■■■■□ Technik

Musikszene Schweiz MGB CD 6153 (1 CD) DDD

Hector Berlioz: Requiem; 5 Pièces Sacrées; John Mark Ainsley (Tenor), Chœur et Orchestre Symphonique de Montréal, Charles Dutoit

■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■□ Editorischer Wert
■■■■■■■ Technik

Decca 458 921-2 (2CDs)

Blues, Jazz

Längsschnitt

Taj Mahal: In Progress & Motion 1965–1998
Columbia C3K 64919 (3 CDs), über Sony

Die unverbrauchten Essenzen des Blues zu sammeln, sie aufzuladen mit den Energien der Gegenwart und trotzdem authentisch bleiben ist typisch für Taj Mahal. Er glaubt an die Seelenverwandtschaft des Blues mit anderen Musikkulturen, insbesondere solche, die einen Bezug zu Afrika haben. In Jahrzehnte langer Spurensuche hat er diverse Stile und unorthodoxe Instrumentierungen für seine Bands ausprobiert. Exemplarische Resultate aus drei Dezennien seiner kreativen Unruhe sind in „In Progress & Motion“ dokumentiert. Da sind diverse Solo- und Ensembleaufnahmen vom berühmten „Fishin' Blues“, rare Livemitschnitte mit den Pointer Sisters und selbstverständlich einige gewichtige Grooves mit dem Tubaquartett aus den 70er-Jahren. Mit einem feinen Essay zu seinem Leben von David Ritz und einer Auswahldiskografie bieten diese drei CDs in sorgfältigen Remixes einen exzellenten Längsschnitt durch Taj Mahals Karriere. Er ist sich immer treu geblieben, und das ist eben das Erfreuliche an diesem außergewöhnlichen Musiker und dieser biografischen Revue: Taj Mahal braucht sich nicht zu rechtfertigen, er ist Mr. Blues.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Melancholisch schön

Das siebenköpfige Ensemble „novotnik 44“ wurde 1993 von dem Kölner Komponisten Udo Moll gegründet, um die „freiesten Geister der jüngeren Generation europäischer Komponisten und Improvisatoren [...] im fortwährenden Kampf gegen Dogmatismus, Puristentum und Dummheit in der Musik“ zu einen. Hugh, wir haben gesprochen! Zappaesker Geist kreucht und fleucht ebenso in den de- und neukonstruierenden Stücken, wie gestrenger Eisler'scher Gestus („Ohne Kapitalisten geht es besser“) und ein, wenngleich manchmal etwas bemühter, parodistischer Humor. Einige Kompositionen basieren auf Themen aus der slawischen, jiddischen und der deutschen Folklore. Mit Formen des Jazz, Blues und der Neuen Musik werden sie zu spannenden Klangerlebnissen vermählt. In kurzen Kollektivimprovisationen erweist man dem Freejazz Reverenz. Melancholisch schöne Harmonien, über die Molls klares Trompetenspiel wie ein Traumschiffchen segelt, rumpeln über rhythmische Unebenheiten, bevor das Thema wieder Oberhand gewinnt. Plötzliche Wechsel von Tempi, stilistischen Formen und Modi verweisen neben Zappa auf die Noise-Attacken der 80er und frühen 90er, die Musik wird häufig durch gegenläufige Titel konterkariert. Der brillante Pianist Peter Fulda und Thomas Gier am Bass sind im chamäleonartigen Spiel der Farben und Rhythmen Garanten dafür, dass der Bezug zu den afroamerikanischen Jazzwurzeln nie abreißt.

■ Michael Scheiner

novotnik 44; Kompositionen von **Udo Moll, Ole Schmidt, Nicolao Valiensi und Hanns Eisler;** Udo Moll (tr, Melodica), Ole Schmidt (ts), Ralph Beerkirchner (g) u.a.

■■■■□□ Interpretation
■■■□□□ Editorischer Wert
■■■■■□ Technik

z.o.o. 32-1/NRW-Vertrieb

Kurz vorgestellt

Junge Deutsche Philharmonie – Jubiläums Edition; Werke von **Peter Ronnefeld, Igor Strawinsky, Dmitrij Schostakowitsch, Witold Lutoslawski, Bernd Alois Zimmermann, Arnold Schönberg, Anton Webern, Gustav Mahler, Hans Zender, Claude Debussy, Maurice Ravel**; Junge Deutsche Philharmonie, Bertini, Boulez, Kondrashin, Lutoslawski, Prick, Zender.
Berlin Classics 0021472 BC (3 CD)

unterschiedlich Interpretation
■■■■■□□ Editorischer Wert
■■■■■□□ Technik

In 25 Jahren hat man bei der „Jungen Deutschen Philharmonie“ viel erarbeitet, viel erkämpft. Man feiert unter anderem mit dieser Edition, deren Werkauswahl betont nicht auf Konfrontation mit dem potenziellen Käufer geht. Ein süffiger Rundschlag ins 20. Jahrhundert! Wer aber in bezug auf die interpretatorische Qualitäten des basisdemokratisch organisierten „Studentenorchesters“ Zweifel mitbringt, der möge nur einmal in Schönbergs Brahms-Bearbeitung (g-Moll-Klavierquartett) unter Hans Zender hineinhören. So spannend, so eratisch und zugleich feingliedrig hat man dieses Werk noch kaum gehört. Und dieser Enthusiasmus ist auch bei den anderen Interpretationen stets vernehmbar. Wer nach Entlegenem sucht, der sei auf Hans Zenders großartig stil-gestaffelte „Schumann-Fantasie“ oder auf Peter Ronnefelds munter collagierte Suite aus „Die Ameise“ verwiesen. Insgesamt ein schönes Arbeitsdokument und Jubiläumsgeschenk.

Lukas Ligeti & Beta Foly: Stücke und Improvisationen; Afrikanische Musiker, Lukas Ligeti und andere.
Intuition INT 3216 2 (CD)

■■■■■■□ Interpretation
■■■■■■□ Editorischer Wert
■■■■■■□ Technik

Der Begriff Weltmusik ernst genommen. Polymetrisches, alte afrikanische Traditionen und Computertechnik. Stolperholprige Collagen. Dokumentation einer aufregenden Begegnung.

Morton Feldman: For Samuel Beckett; Kammerensemble Neue Musik Berlin, Roland Kluttig.
cpo 999647-2 (CD)

■■■■■■□ Interpretation
■■■■■■□ Editorischer Wert
■■■■■■□ Technik

Eine der Arbeiten Feldmans in einer eindringlich durchsichtigen, sehr feinfühligen Interpretation. Der junge Dirigent Roland Kluttig ist ein hochsensibler Anwalt der zeitgenössischen Musik.

Arvo Pärt: Magnificat, Sieben Magnifikat-Antiphonen, Fratres; John Taverner: Out of the Night, Canticle of the Mother of God, Threnos, Ikon of the Nativity; Taverner Choir, Andrew Parrott.
Sony SK 61753 (CD)

■■■■■■□ Interpretation
■■■■□□□ Editorischer Wert
■■■■■■□ Technik

Nur scheinbar verbinden sich Pärt und Taverner im mystisch versunkenen Ansatz, obwohl es die CD durch permanentes Abwechseln und viermalige Wiederholung des kurzen Stück „Out of the night“ zu unterstreichen sucht. Bei Pärt aber nimmt man feinhörige Askese wahr, während Taverner in aufgesetzter, teils süßlicher Pathetik hängen bleibt. Der Chor leistet freilich Vorbildliches.

■ Reinhard Schulz